

Laudatio für Professor Wilhelm Schmid

Lieber Herr Professor Schmid,

Ja, hat denn der «Glücksschmied» noch nicht genug Preise eingeheimst und ist genug geehrt worden? – fragen sich vielleicht einige unter Ihnen. Gemach. Das mit dem Glücksschmied, das ist so eine Sache, das wird noch deutlich werden; und was die Preise anbelangt: der Egnér-Preis ist eben etwas ganz Besonderes, und genau der fehlte noch.

Sie sind in Bayerisch-Schwaben als viertes Kind von sechsen eines Landwirtehepaars auf die Welt gekommen. Wir würden in der Schweiz sagen: Das ist ein währschaffter Start! Markante Punkte Ihrer Sozialisation und Enkulturation waren eine Lehre als Schriftsetzer und die Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer. 1980 begannen Sie ein Studium der Philosophie und Geschichte an der Freien Universität Berlin, später auch in Tübingen und Paris. Sowohl die Magisterarbeit wie die Dissertation 1990 beschäftigten sich mit Foucault. Der Titel der Diss lautete: «Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst – die Frage nach dem Grund und die Neubegründung der Ethik bei Foucault». Damit stand Ihr Lebensthema fest. Es folgten viele Lehraufträge und Dozenturen an anderen Unis: Leipzig, Riga, Moskau, später auch Tiflis. 1997 habilitierten Sie sich in Erfurt mit der Schrift: «Philosophie der Lebenskunst – eine Grundlegung». Damit stand fest, dass Sie Philosoph und nicht Psychologe sind – das ist beileibe nicht dasselbe! Seit 2000 sind Sie freiberuflicher Buchautor und Vortragender im In- und Ausland – und Sie hatten noch eine Spezialaufgabe inne, auf die ich zurückkomme. Es ist nun schlechterdings nicht möglich, etwas über Ihr Schriftenverzeichnis zu sagen – ausser, dass es furchterregend und ehrfurchtgebietend ist. Aber es gibt einen

hübschen, kleinen Leporello von Suhrkamp, in dem Ihre wichtigsten Werke verzeichnet und abgebildet sind. Und Suhrkamp: das ist eine Herberge, in die mancher hoffnungsfrohe Autor gerne aufgenommen worden wäre – sogar noch heute bei völliger Zerrüttung der Verlagsinhaber.

Zwei Schriften will ich zusammenhängend herausgreifen; Sie selbst haben auf sie verwiesen. Einmal: «Glück – alles, was Sie darüber wissen müssen, und warum es nicht das Wichtigste im Leben ist», Insel-Verlag, Frankfurt 2007. Dann: «Unglücklichsein – eine Ermutigung», auch Insel-Verlag, Berlin 2012. Zwei schmuck ausgestattete Bändchen im Duodez-Format für die Kitteltasche von Glücklichen und Unglücklichen, die in drei Stunden sorgfältig durchgelesen sind, um danach für tausend Stunden Denkstoff abzugeben.

Hinsichtlich des Unglücklichseins haben Sie einen berühmten Vorläufer: den grossartigen Paul Watzlawik, der 1983 die «Anleitung zum Unglücklichsein» schrieb, vielleicht damals die erste Parodie auf die Ratgeberliteratur, die eigentlich selbst ein Ratgeber ist und zum Kultbuch wurde.

Also, jetzt Sie:

Die heutige Diktatur des Glücklichseins lässt keine Freiheit mehr, unglücklich zu sein. Wir erleben eine Glückhysterie, eine regelrechte Flucht ins Glück. Aber: die Maximierung der Lust erzeugt kontraproduktiv eine Maximierung der Unlust: es droht Erschöpfung, Langeweile, Verdross, sogar Lebensekel. Denn es gibt kein gelingendes Leben ohne Scheitern. Das Ziel des Lebens ist es gerade nicht, glücklich zu sein, sondern mit dem Unglücklichsein zurechtzukommen und es als unvermeidlichen Bestandteil des Lebens anzunehmen. Das Glück als Dauerlust zu suchen ist der sicherste Weg zum Unglücklichsein. Wir sehen das bei vielen Menschen heutzutage, die der Lust wut frönen, dem Zwang zum Positiv-Denken verfallen

sind, dem Glücksstress ausgeliefert. Und der ist kein Eustress, sondern ein Distress. Mit der Aussichtslosigkeit des Unterfangens, eine positive Welt herzustellen, die es nicht gibt, wächst deren rhetorische Heraufbeschwörung, die wir allenthalben in den Betrieben, in den Institutionen, in den Unternehmen von Kader und Vorgesetzten erschallen hören und die wie Verzweiflungsrufe von Ertrinkenden tönen. Die Phraseologie entlarvt deren Hohlheit. Glück ist wichtig, aber wichtiger ist Sinn. Der Glückszwang kompensiert eben gerade das Sinnvakuum. Glück ist meist nur Zufallsglück. Aus dem Recht auf Streben nach Glück leiten viele ein Recht auf das Glück selbst ab und sehen es immer bei den andern weilen und bei sich selbst fliehen. Wir alle müssen dem Zeitgeist, der auf dem Glückstrip ist, widerstehen. Zufriedenheit als Lebensziel ist weitum anerkannt; dabei ist die Unzufriedenheit der Ansporn zu neuen Taten. «Challenge and response», hat das der britische Historiker Toynbee genannt. Die weite Erfahrung zwischen den Polen Glück – Unglück, Zufriedenheit – Unzufriedenheit bewirkt erst das erfüllte Leben. Denn das Leben selbst ist Polarität, Wechselstrom, nicht Gleichstrom. Lebensfreude braucht Lebenstrauer als Kontrast; Weltfreude braucht Weltschmerz. Das alles haben Sie viel besser gesagt, als ich es kann, und ich empfehle die Anschaffung der beiden polaren Bücher zur Abschaffung des privaten Runs auf das Glück.

Nun aber noch zu Ihrer wichtigen Arbeit hier ganz in der Nähe! Seit 1998 arbeiten Sie als praktischer Philosoph im Bezirksspital Affoltern, angeregt durch das Ehepaar Hess, welches 2008 Egnér-Preisträger war. Sie haben sich auf ein Experiment eingelassen (und die Patienten mit Ihnen), welches, wie man heute sagen kann, rundum gelungen ist. Sie führen Einzelgespräche mit Patienten, aber auch mit dem Personal und den anderen Berufsgruppen; Sie leiten Arbeitsgruppen und Sie halten Seminare und

Vorträge ab. In all diesen Aktivitäten geht es eigentlich immer um die Frage nach dem Sinn. Dazu gibt es keine definitive Antwort, wohl aber einen Austausch und eine Begegnung mit dem andern. Der Vorteil des Philosophen gegenüber dem Psychologen beispielsweise ist, dass er keine therapeutische Funktion hat, keine Therapieziele in bestimmter Zeit erreichen muss. Sie sagen selbst, dass Sie skeptisch seien, ob Philosophie im direkten Sinne helfen kann. Sie verstehen sich mehr als sokratischer Geburtshelfer, der anderen beisteht, eigene Gedanken zu gebären, der bei der Bewusstwerdung und der Formulierung dieser Gedanken beisteht. Da die Patienten schnell merken, dass Sie kein Arzt, kein Psychologe, kein Pfarrer, kein Pfleger und keine Schwester sind, kriegen Sie auch keine Angst vor Ihnen, die gestellten Ziele, Aufgaben und Vorgaben nicht erfüllen oder erreichen zu können. Man kommt einfach so weit, wie man eben im Gespräch kommt. Jeder Halt ist recht; jede Destination ist recht; jede Pause ist recht; jede Verzweiflung ist recht. Aporien sind zugelassen. Man könnte diesen neuen Helferberuf als «Lebensgesprächspartner» bezeichnen.

Inzwischen sind doch einige philosophische Privatpraxen in den grossen Städten entstanden. Wenn Sie, liebe Gäste, nach philosophischem Diskurs gelüftet, erkundigen Sie sich bitte danach.

Das private Glück, welches natürlich auch bei Ihnen nicht ohne die Polarität des zeitweisen Unglücks zu haben war und ist, war Ihnen dennoch hold in Form Ihrer Frau, die (wie Sie betonen) seit 30 Jahren dieselbe, also dieselbe Ihre Frau, ist – und in Form eines reichen Kindersegens von vier Exemplaren. Gerade die langwährende Ehe und die Kinderaufzucht sind wohl ein Paradebeispiel für alles, was Sie predigen: dass das Glück nicht ohne das Unglück zu haben, die Euphorie nicht ohne die Dysphorie, die Lust nicht ohne den Schmerz und die Zufriedenheit nicht ohne die Unzufriedenheit.

Wer Sie kennt, lieber Herr Professor Schmid, der weiss, dass Sie durchaus selbstkongruent sind und das auch leben, was Sie sagen. Einen überzeugenderen Beweis für die Richtigkeit Ihrer Thesen gibt es nicht.

Das alles und vieles andere, was ich nicht erwähnen konnte, ist unbestreitbar einen Egnér-Preis wert, der Sie ausschliesslich glücklich und nicht unglücklich machen wird. Bitte sehr!